folgt die zeichnerisch illustrierte eben genannte Historia (1515/16), aus verschiedenen Gründen sehr wahrscheinlich in Krems entstanden, wo sich Maximilian gerade damals wiederholt aufhielt, besaß er doch hier eine große Burg, deren Ansicht er sich von Augsburg aus bestellte. Damit rückt unser Niklas Breu, wenn auch mit einigem Abstand, in die Schar der für den „letzten Ritter" tätigen Künstler auf!

Als Höhepunkt von Niklas' Schaffen muß der Hochaltar in der Heiligenblutkirche in Pulkau angesehen werden, eine Stiftung des Wiener Schottenklosters (1520 ff.) für den durch Juden begangenen Hostienfrevel; doch sind nur die Predellenflügel in ihrer unvergleichlichen Unmittelbarkeit eigenhändig. Die Flügel des Schreines und die Skulpturen desselben sowie des Aufsatzes stammen von Gesellenhand bzw. von einem wahrscheinlich bald mit seinem Namen bekannten Wiener Bildschnitzer. Für die Kremser Frauenkirche hat diese Werkstatt einen Steinaltar gearbeitet (heute Städtisches Museum), das letzte Stück einer bereits ansehnlichen Reihe solcher kompendiöser Denkmale. Die in der Prälatur der Benediktinerabtei Göttweig bei Krems gemalten Fresken Breu's sind mit der Demolierung des Stiftsgebäudes nach dem Brande von 1718 leider zugrunde gegangen, wie sich denn überhaupt wenigstens bisher aus dieser letzten Zeit des Meisters nur das allerdings sehr ansprechende Bildnis der Gattin des Kremser Arztes und Apothekers Dr. Wolfgang Kappler, Magdalena, erhalten hat. Niklas scheint sich darin bereits in ruhigeren Bahnen zu bewegen (1530). Das Bildnis der vorbildlichen Gattin und Mutter zeigt ihn jedenfalls auf einem neuen Höhepunkt und in seiner vollen Reife. Wir wissen noch nicht, wo und wann dieser ausgesprochendste niederösterreichische Donauschulmeister gestorben ist.

Zu den Vororten der niederösterreichischen Donauschulmalerei — Wien, Krems und Wiener Neustadt — kamen dann die provinziellen Werkstätten in kleineren Siedlungen. Eine Anzahl von Künstlernamen sind uns überliefert, von denen der Maler Hans Peham in Melk mit dem Weitener Altarschrein in Verbindung gebracht werden kann (1518). Auch Eggenburg, Horn, Ybbs u. a. dürfen wir als Sitz kleinerer Offizinen annehmen.

Nicht anders als in der Malerei verhält es sich in der Skulptur. Auch hier treten zu den großen Ateliers lokale Meister, wobei die Bezeichnung „Maler" eine Betätigung als Bildschnitzer durchaus nicht ausschließt. Zu den Werken der Donauschule zählen daher auch die großen Schnitzaltäre, voran die „Tafeln" von Mauer und Zwettl, für deren Herkunft aus Passau (Werkstatt der Kriechbaum) noch immer die größere Wahrscheinlichkeit spricht. Warum sollte es sich auf dem Gebiete der Plastik anders verhalten wie auf dem der Malerei? Eine besondere Untersuchung verdienten die zahlreichen mit Pöggstall und dem ganz abgelegenen Schönbach (Bezirk Zwettl) in Verbindung stehenden Altäre und Marienfiguren.

Schließlich haben sich von all den genannten Malern in Nieder- oder Oberösterreich entstandene graphische Blätter erhalten. Hier sei nur auf die Ansicht der Donau bei Krems-Stein mit der charakteristischen Brücke von Wolf Huber (1530) und seine Zeichnung der Burg Aggstein (1542) verwiesen.[5] 1511 hatte bereits Albrecht Altdorfer in einer denkwürdigen Federzeichnung das donauaufwärts liegende Sarmingstein festgehalten, die das hervorstechendste Kennzeichen der Donauschule aufweist: eine bisher unbekannte und durch die Romantik der Sujets bedingte, höchst eigenartige Naturbetrachtung und einen geradezu faszinierenden Realismus.

---

[1] Ein Stück Entwicklungsgeschichte deutscher Malerei. Kunstgesch. Monographien VII, Leipzig (1907).

[2] Die beste Übersicht über das Material bei Ernst Buchner, Katalog der Albrecht Altdorfer-Ausstellung, München (1938).

[3] Fritz Dworschak, Krems-Stein und Stift Göttweig in der Kunst des ausgehenden Mittelalters. Festschrift Krems und Stein (1948), S. 177 ff.

[4] Otto Benesch und Erwin M. Auer, Die Historia Friderici et Maximiliani. Berlin (1957).

[5] Katalog der Ausstellung „Die Gotik in Niederösterreich". Krems (1959) S. 35 und Abb. 6.